

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 98 (1972)
Heft: 36

Artikel: "Barock around the Pop"
Autor: Heisch, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-511206>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Barock around the Pop»

Der Künstler, den wir Ihnen hier vorstellen möchten, ist das, was man in seiner bayrischen Heimat mit bewunderndem Unterton schlicht ein Urvieh nennt: *Rupert Maria Stöckl*, geboren am 9. Oktober 1923 in München, Freistaat Bayern, hat sich als Autodidakt vom Dekorationsmaler zu einer inzwischen international geachteten Künstlerpersönlichkeit durchgerungen. Er ist eines jener leider immer seltener werdenden verschrobenen Originale, mit denen die bayrische Metropole einstmals so reichlich gesegnet war. Das stattliche Mannsbild namens Rupert Stöckl, von dem die «Süddeutsche Zeitung» meint, er sei gewiß einer der bekanntesten Münchner Künstler, bestimmt aber der münchenischste, sieht schon rein äußerlich aus wie eine leibhaftige Figur aus Ludwig Thomas schlitzohrigen Geschichten. Unbekümmert mit seinem Bajuwarentum kokettierend – nicht ohne sich dabei selber gehörig auf den Arm zu nehmen –, posiert Stöckl für den Photographen in zünftiger Landestracht: mit Gamsbarthut und weiß-blauem Nachthemd angetan, liegt er im Bett und blickt versonnen über die ihm entglittene Biographie König Ludwigs II. hinweg in die ach so viel bessere gute alte Zeit zurück.

Den ersten Eindruck scheint die wunderliche Umgebung des Künstlers zu bestätigen. Haust der eingefleischte Junggeselle («Weil's ma so liaba is!») doch inmitten eines unvorstellbaren Sammelsuriums von alten Bierkrügen, Pfeifenköpfen, bunten Glaskugeln, Barockengeln, Perückenköpfen aus Urgroßvaters Zeiten und zahlreichen Büsten des geheimnisumwitterten bayrischen Märchenkönigs Ludwig II. – Stöckls ergiebigstem Kitschobjekt.

Diese Raritäten aus einer versunkenen, goldstaubüberpuderten Epoche sind für Rupert Stöckl willkommenes Material, das seine Schöpferlaune beflügelt. Er parodiert den in der bayrischen Landschaft noch häufig anzutreffenden Barockramscha, indem er ihn mit sichtlichem Vergnügen popig aufmotzt. Das Umbauen, Umfunktionsieren von Gegenständen macht ihm Spaß. Er hat seine Gaudi daran. Auf der Weltausstellung in Montreal zum Beispiel erregte seine Miniatureisenbahn, die er aus alten



Kaffeemühlen, Dampf- und Nähmaschinen zusammengefügt hatte, Staunen und Bewunderung.

Bei aller Vorliebe für das Kraftvolle, wie es dem bayrischen Naturell entspricht, schlägt Stöckls hintergründige Phantasie die tollsten Kapriolen. Sein Einfallsreichtum verblüfft immer wieder. Er ist, was die auf der gegenüberliegenden Seite wiedergegebene Kostprobe aus der «animal fantastik» beweisen mögen, ein Morgenstern der bildenden Kunst, der sich die seltsamsten Fabelwesen ersinnt. Wer dächte beim Betrachten der vorliegenden Tierstudie «Der Otterschwan» (der, nebenbei bemerkt, das hoheitsvolle Lieblings-

tier König Ludwigs trefflich karikiert), nicht unwillkürlich an das berühmte «Nasoben»? In den nächsten Nummern folgen der Kalbvolgelhirsch, die Greifdexe, der Augenfalterlöwe und andere Kuriositäten. Ob Rupert Stöckl auch schon einmal den Versuch unternommen hat, die in der politischen Fauna des Freistaates vorkommende, höchst merkwürdige Kreuzung namens «Strauzel» bildnerisch darzustellen, entzieht sich allerdings unserer Kenntnis.

Rupert Stöckl, der auch schon verschiedentlich in der Schweiz und in Liechtenstein ausgestellt hat, beweist somit sich und der Welt: ein Künstler von seiner Urwüchsigkeit

und Originalität konnte eigentlich nur aus München hervorgehen. In seinem Werk verbinden sich Weltläufigkeit und dickköpfige Eigenbrötelei seiner Vaterstadt aufs liebenswerteste.

Peter Heisch

Des Menschen bester Freund,

so heißt es, sei sein Hund. Kein Wunder. Der Hund macht immer ein freundliches Gesicht wenn Herrchen nach Hause kommt, verschmutzt die Umwelt nur bescheiden, und will uns garantiert nichts verkaufen. Nicht einmal Orientteppiche von Vidal an der Bahnhofstraße 31 in Zürich, obwohl er ja so gerne darauf liegt!